

Predigt

Er hat sich politisch verzockt, steht mit dem Rücken zur Wand – und ist sich immer noch zu fein, Hilfe anzunehmen. Eigentlich ist er eine Randfigur der Geschichte, aber bekannt wird er genau dadurch: Dass er zu trotzig ist, sein eigenes Handeln zu überdenken.

Vielleicht kennen Sie selber solche Typen? Nicht nur in der Politik, sondern in der eigenen Familie, bei der Arbeit, im Verein? Oder Sie kennen dieses Muster von sich selber? Dass irgendwann dieser Punkt kommt, wo man sich verrannt hat und nun prinzipientreu in den Abgrund läuft. Hauptsache, man zieht das eigene Ding durch, und sei es noch so sinnlos.

Es gibt aber auch die gegenteilige Variante: Dass Menschen überaus dankbar sind für Hilfsangebote. Dass sie in der Lage sind, fremden Rat anzuhören, ihre eigene Situation zu überdenken, vielleicht sogar neu anzusetzen, die Richtung zu ändern.

Die Beratungsresistenten machen häufig die Erfahrung, dass die Leute ringsum sich irgendwann abwenden, nach dem Motto: „Es hat ja eh keinen Sinn, etwas zu sagen!“ So wird es immer einsamer um sie, die Entscheidungen womöglich immer seltsamer, die Abwärtsspirale in Gang gesetzt.

Wer sich die Offenheit für Kritik und Ratschläge bewahrt, hat es einfacher. Man kann dann zwar nicht mehr behaupten, dass ein Erfolg ausschließlich eigener Intelligenz und Weisheit geschuldet ist, sondern muss zugeben, dass auch andere mitgewirkt haben. Aber es kommt öfter mehr dabei heraus.

Diese beratungsresistente Randfigur der Geschichte ist Ahas, König des Reiches Juda. Sein Königreich ist klein, und er muss sorgsam überlegen, welche Nachbarländer er als Verbündete wählt und welche Zugeständnisse er ihnen macht. Sein Plan, sich dem Assyrischen Großreich an den Hals zu werfen und die eigene Religion gänzlich der fremden Kultur unterzuordnen, geht nicht auf.

Jesaja, ein anerkannt helllichtiger Mensch, ein Prophet, macht ihm ein Angebot: „Erbitte dir ein Zeichen von Gott!“ (Jesaja 7,10-14). Doch der stolze König lehnt dankend ab: „Selber groß!“ Ja, er müsste zugeben, dass sein Plan nicht ausgereift war. Doch er verknüpft seine Königswürde mit der Vorstellung, sich allwissend präsentieren zu müssen. Der Gedanke, dass ein König sich gut beraten lässt und erst dann entscheidet, kommt bei ihm nicht vor.

Als Prototyp des Gegenteils wird uns Josef präsentiert (Matthäus 1,18-24). Er ist mit Maria verlobt, träumt von einer guten Zukunft mit ihr. Doch plötzlich ist sie schwanger, er weiß von nichts. Er muss ein anständiger und fairer Kerl gewesen sein: Er hätte sie öffentlich des Fremdgehens bezichtigen können, stattdessen versucht er, das Drama still und leise zu lösen. Doch im Traum wird ihm klar: Seine

Idee, sich diskret aus dem Staub zu machen, wird der Situation nicht gerecht. Er wird hier gebraucht.

Was beide biblische Figuren verbindet, ist das Versprechen des „Immanuel“, übersetzt „Gott mit uns“. Der Prophet Jesaja kann dem König Ahas versprechen: „Gott wird mit dir sein!“ – und Gleiches erfährt Josef vom Engel im Traum. „Gott mit uns“: Bei Josef, weil er sich auf veränderte Pläne einlassen kann. Bei Ahas, obwohl er dickköpfig und stur ist und nur sich selber traut.

„Gott mit uns“ ist ein Versprechen in jede Lebenslage hinein. Ob Gott allerdings seine Chance bekommt, oder ob wir ihn aussperren, ist unsere Entscheidung.

Josef lässt sich auf Gott ein und findet offensichtlich in eine glückliche Familienkonstellation hinein. Ahas geht den anderen Weg und verpasst damit die Möglichkeit, seine Politik neu und vielleicht erfolgreicher aufzustellen.

Josef und Ahas: zwei prototypische Lebensentwürfe. Das Angebot Gottes ist jeweils das Gleiche. Für uns gilt dieses Angebot auch: Es gipfelt in Weihnachten – wo dieses Versprechen „Gott mit uns“ Hand und Fuß bekommen wird. Gott wird Mensch und hat als Mensch diesen Beinamen Immanuel – Gott mit uns.

Wie lässt sich das nun in unser eigenes Leben hineinbuchstabieren? Sind wir eher vom Typ „selber machen“ oder eher offen für Input von außen?

Ist es vorstellbar, dass Gott zum Impulsgeber für mein Leben wird? Nicht in dem Sinne, dass wir fremdbestimmt durchs Leben geführt werden; aber in dem Sinne, dass wir bereit sind, gelegentlich anders oder größer zu denken, als es uns eigentlich in den Sinn käme?

Gott mit uns: Das meint nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen und einen Blankoscheck für ein sorgenfreies Leben bekommen. Das meint, dass wir auch in den schweren Phasen des Lebens begleitet und eben nicht allein sind; dass wir Inspiration und Kraft erfahren können. Dass da einer mitgeht, selbst wenn uns der Glaube einmal ganz schwinden sollte.

Möge das zu Weihnachten wieder richtig lebendig werden! Amen.